

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 12 (1971)  
**Heft:** 21

**Buchbesprechung:** Der Buchtip

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der Buchtip

### Flachmalerei – Preisgekrönt

Zaharia Stancu: «Solange das Feuer brennt.» Ein Zigeunerroman. Styria, Graz-Wien-Köln 1971. 446 Seiten; Fr. 32.25.

Herder-Preissträger 1971, muss man es nun lesen?

Wenn man's durchgelesen hat, kann man froh sein. Und andererseits traurig.

Froh, dass man sie hinter sich hat, diese Geschichte, die gleich zu Anfang an den beiden Enden eines Spannungsbogens aufgehängt wird: Ein Befehl der Obrigkeit schickt Him Basas Zigeunerstamm in ein ödes Gebiet, ins Verderben; Alimut (der Sohn des Stammesoberhauptes) und Kera (seine Gespielin und spätere Frau) haben Stancu die Geschichte erzählt (so das Motto): also kommen sie in der Oede nicht um.

Traurig, weil man sich fragt, wozu dieses Buch geschrieben wurde. Nur das *Weshalb* gibt der Autor im Motto (das sein Alibi ist: er muss-

te!): «... Kera hat darauf bestanden, dass ich sie — die Geschichte — niederschreibe.»

Drei Sorten von Menschen werden vorgeführt:

— Die Zigeuner mit ihren «uralten, gerechten» Gesetzen, die den Stamm bisher florieren liessen, aber nun durch den Krieg zerstört werden.

— Die Gendarmen, Instrumente der Obrigkeit, deren «Willkür» die Zigeuner «stets ausgeliefert» waren.

— Die Deserteure, deren einer die tiefe (?) philosophische (?) Erkenntnis zum besten gibt: «Ich bin ... besser, barmherziger und menschlicher geworden, ... einfach, weil ich keine Waffe mehr hatte.»

Also der Krieg ist schuld. Der Roman passt genau zur Politik der sogenannten friedlichen Koexistenz. «Warum haben die weissen Menschen den Krieg angefangen?» Im Krieg vertiert und tötet jeder. Im Krieg ist das Leben nichts wert. Wir wollten den Krieg nicht, haben nichts mit dem Krieg zu schaffen. «Aber er mit euch», sagt man den Zigeunern. Und nur der Krieg, den die «weissen Menschen» angezettelt haben, stört die Harmonie dieser in urkommunistischer geregelter Kollektivität lebenden Zigeuner, die sich wie alle einfachen, nicht auf Krieg ausgerichteten Menschen mit den zentralen Fragen des Lebens befassen: Leben, Tod, Glück, Liebe — ihre alten Gesetze (inkl. Auspeitschung und Messerkampf bis zum Tod der beiden Rivalen in einer Dreiecksgeschichte, z. B.) geben praktische Lösungen, «und was ich nicht weiss, das weiss ich nicht», heisst es zu allen offen bleibenden Fragen. Basta.

Wenn alle Menschen friedliebend würden und niemandem etwas zuleid tun wollten, wie diese Urkommunisten, dann wäre Friede auf Erden und Sicherheit in Europa, steht dick zwischen den Zeilen.

Wenn, heisst das aber auch, alle Menschen so zweidimensional würden wie Stancu drei Sorten — Zigeuner, Gendarmen, Deserteure. Liebe ist, wenn man ohne einen bestimmten Menschen nicht leben kann (S. 13). (Need-love, etwa: Nehmen-Liebe, nannte C. S. Lewis das.) Tod ist, wenn sich «die Seelen von den Körpern trennen, in denen sie gefangen sind» (S. 212). Was die Seelen nachher tun, davon sagt Stancu nichts: da klammert er aus. Diese Antwort bleibt er schuldig. Er tönt zwar — und das ist vielleicht das einzige Gute an dem ganzen Buch — an, dass *Vergeben* (das es in den alten Gesetzen des Zigeunerstammes nicht gegeben hatte) lebensnotwendig ist.

Das steht indessen schon seit Jahrtausenden in einem andern Buch, in welchem sowieso mehr Antworten sind, als Stancu Fragen aufwerfen kann; dort steht auch alles Wissenswerte über die *Geben-Liebe*, und darüber, was Tod ist. Bei Stancu scheint kein einziger der Helden auch nur eine Zeile aus diesem Buch zu kennen. Die «Christen», von denen er schreibt, sind keine: sie glauben, Gott schlafe nachts; der ehemalige Kirchensänger, ein Deserteur, sagt alle fünf Minuten «Herr erbarme dich», und damit hat sich's; einer der Halunken, die Kera vergewaltigen, will Alimut nicht töten, um ohne Kompensationen in den Himmel zu kommen.

Gewiss, es gibt massenhaft Menschen, die so zweidimensional aussehen. Aber Stancu impliziert, dass es keine andern gibt, und das stimmt nicht, wenn es auch im Reich des «sozialisti-

schen Friedens» keine geben darf. Man liest gescheiter das Buch der Antworten ... , das im Sozialismus mehr oder weniger verboten ist. Das «paradigmatische Bild der Menschheit» (so der Verlag zu Stancu Buch), das dort u. a. in ungezählten viel spannenderen Geschichten gegeben wird, hilft dem Leser zur Selbsterkenntnis. Stancu (hoffentlich) nicht.

Hanni Tarsis

*Kinder, nein wie isses schön ...*

### Tadellöser und Wolff

Ein bürgerlicher Roman von Walter Kempowski. Hanser, München. 476 Seiten; Fr. 36.40.

Wie isses nun bloss möglich ... , denn auf dem Umschlag ist unter dem Titel genau in der Mitte ein Klingelknopf abgebildet. Drückt man darauf — nichts erstaunt einem bei diesem Buch — und stellt sich vor, man befinde sich in den Jahren 1939—1945 und dazu in Rostock in der Strasse so und so (später voller Bombenrichter) vor dem Hause so und so, geht oben ein Fenster auf, und es schauen heraus: Der Vater, Reeder und guter Kunde der Tabakwarenhandlung Loeser und Wolff. «Tadellöser und Wolff» nennt er alles, was nicht gerade «Miesnitzdörfer und Jensen» ist, und das ist allerdings vieles in dieser Zeit. Die Mutter, kleiner als Vater und ausgeglichener und daher meistens «Tadellöser und Wolff». «Kinder, nein wie isses schön», sagt sie und meint damit die neue Wohnung (Fenster gehen leider alle nach innen auf) oder den Ausflug auf den Harz, weniger den Bombenalarm. Der Sohn Walter, zu Beginn seiner Erzählung 10 Jahre alt, zwischenhinein mal Pimpfappelle oder Klavierstunden bei Fräulein Schnabel. «Da-dia-dam! Und — zwei!» Er erlebt genau das, was Millionen andere, die sich während der Nazizeit in ihr bürgerliches Hinterzimmer verziehen. Der Bruder Robert, blond, sechs Jahre älter als Walterchen und entsprechend gescheiter, daneben ein «Rotzlöffel». Wird später leider zum Militär eingezogen und erlebt dort ebenfalls nichts anderes als Millionen andere. Die Schwester Ulla — was hast du nur für schöne Zöpfe, mein Kind — sogar zehn Jahre älter, aber eben ein Mädchen. Mit der Zeit heiratet sie tatsächlich einen Dänen, der im Buch ebenfalls eine wichtige Rolle spielt und sehr komisch Deutsch spricht. «Tak tak' für Abendbrot.» Soweit die Hauptpersonen.

Was tut die Familie? Sie mausert sich schlecht und recht durch die Zeit des Nationalsozialismus (Kinder, wie isses nun bloss möglich ...), staunt über die komplett «verbunzte» Zeit, nimmt mehrmals Abschied vom Vater (Oberleutnant) und einmal von der Tochter Ulla (Heirat), hofft auf bessere Zeiten und kümmert sich weniger um Politik und dergleichen als um sich selbst.

Bürgerliche Wirklichkeit während der Herrschaft der Nazis in Zeitlupe, eine Tragikomödie mit Tausenden von Statisten, verpackt in einen bürgerlichen Roman, der schliesslich mehr über den Alptraum dunkelster Vergangenheit aussagt als manches sogenannte Sachbuch. Daneben ist dieser fabelhafte Roman kolossal komisch, und man schmunzelt und kichert und lacht und weiss dabei sehr genau, dass es eigentlich gar nichts zu lachen gibt. A. H.

## Julius wird Millionär

(Fortsetzung von Seite 9)

chen, um mit mir die Erinnerungen an unsere Jugend wachzurufen.

So erfuhr ich, dass Julius aus der Bäckereigenossenschaft ausgeschieden war. Backen tat er zwar auch jetzt, aber auf eigene Rechnung, und nicht Brot, sondern eher Brötchen, Kaisersemmel, Gugelhopf und ähnliche Leckerbissen für Westtouristen, die sich solche ausgefallenen Gaumenfreuden leisten können.

Vor einigen Jahren hatte er nämlich vom rumänischen Staat eine kleine Kneipe gepachtet und zu einer anziehenden Imbissstube gestaltet. Der rumänische Vater-Staat hatte endlich wahrgenommen, dass er den so ersehnten westlichen Touristenstrom mit nur staatlichen Hotels und Restaurants nicht gerecht werden konnte. Also gab er die kleineren und unrentablen Betriebe unternehmungslustigen Staatsbürgern in Pacht, und zwar unter akzeptablen Bedingungen.

Die Pacht hat sich für Julius als eine wahre Goldgrube erwiesen. Er ist nämlich geschickt und fleissig. Er bietet traditionelle Spezialitäten, Leckerbissen der «Friedenszeiten». Von früh bis spät ist sein kleiner Laden — ein Stehpult und vier Tische — berstend voll. Er arbeitet mit sieben Angestellten. Sein Jahresumsatz geht in die Millionen. (Genau Summen hat er mir natürlich nicht anvertraut; ich glaube, er verrät sie nicht einmal sich selbst!) Er hat sich ein schönes Familienhaus gekauft, und an der Sommervilla wird noch gebaut (mit Swimming-pool, versteht sich!). Und nun — als angesehenen Staatsbürger — erhielt er sogar einen Pass für eine Auslandsreise. Er hat sich im Gastgewerbe im Westen umgesehen und will nach seiner Heimkehr seine Imbissstube erweitern und modernisieren.

Julius hatte aufgehört, ein Revolutionär zu sein. Endgültig. Ein Vierteljahrhundert sozialistische Revolution hat es geschafft.

(Fortsetzung folgt)

# osteuropa

## Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens

Gegründet 1925 in Berlin von Professor Dr. Otto Hoetzsch. Herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde. Redigiert von Professor Dr. Klaus Mehnert.

Seit 1969 mit OSTEUROPA-Archiv.

OSTEUROPA ist mit über 1800 Seiten pro Jahrgang die umfang- und materialreichste unter den vergleichbaren Zeitschriften der Welt.

OSTEUROPA behandelt alle Fragen der kommunistischen Welt, vorwiegend Osteuropas und der Sowjetunion, aber auch anderer kommunistisch regierter Staaten sowie des Weltkommunismus insgesamt.

OSTEUROPA analysiert, informiert und dokumentiert.

OSTEUROPA brachte vor kurzem unter anderem Beiträge von  
**Wolfgang Bach** (über die Lage in der Mongolischen Volksrepublik),  
**Helmut Dahm** (über die sowjetische Militärdoktrin),  
**Detlef Glowka** (über den Numerus clausus an sowjetischen Hochschulen),  
**Dieter Jahn** (über den sowjetischen Alltag),  
**Harald Laeuen** (über den Führungswechsel in Polen),  
**Klaus Mehnert** (über die Sicherheitskonferenz für Europa),  
**Boris Meissner** (über die «Breschnew-Doktrin»),  
**Heinz Timmermann** (über den Dialog zwischen italienischen Kommunisten und deutschen Sozialdemokraten),  
**Andreas von Weiss** (über Moskau und die Neue Linke).

OSTEUROPA brachte soeben (im August/September-Doppelheft) eine Analyse der Sowjetunion 1971 – anhand der Materialien des XXIV. Parteitags der KPdSU, erstellt von siebzehn Autoren (272 S.).

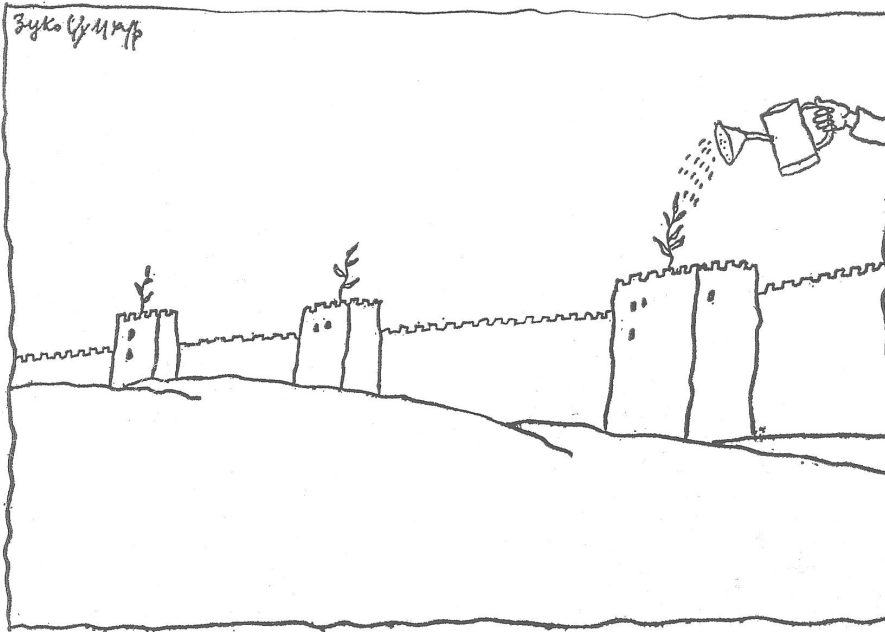
OSTEUROPA bringt in Kürze unter anderem Aufsätze von  
**Oskar Anweiler** (über die «Ostpädagogik»),  
**Arnold Buchholz** (über die wissenschaftlich-technische Revolution und den Wettbewerb der Systeme),  
**Peter Hübner** (über die Lage der nonkonformen literarischen Intelligenz in der UdSSR),  
**Klaus Mehnert** (über Moskau im Schatten des Chinabesuchs von Nixon),  
**Alvin Z. Rubinstein** (über die sowjetische Politik gegenüber den Entwicklungsländern),  
**Werner Scharndorff** (über die Sowjetmarschälle von heute und morgen).

OSTEUROPA erscheint monatlich. Jahresabonnement DM 48.—, \$ 13.10, sFr. 58.60, zuzüglich Porto; für Studenten, Schulen und ähnliche Institutionen im Abonnement jährlich DM 32.— zuzüglich Porto. Bestellung durch den Buchhandel oder direkt beim Verlag.

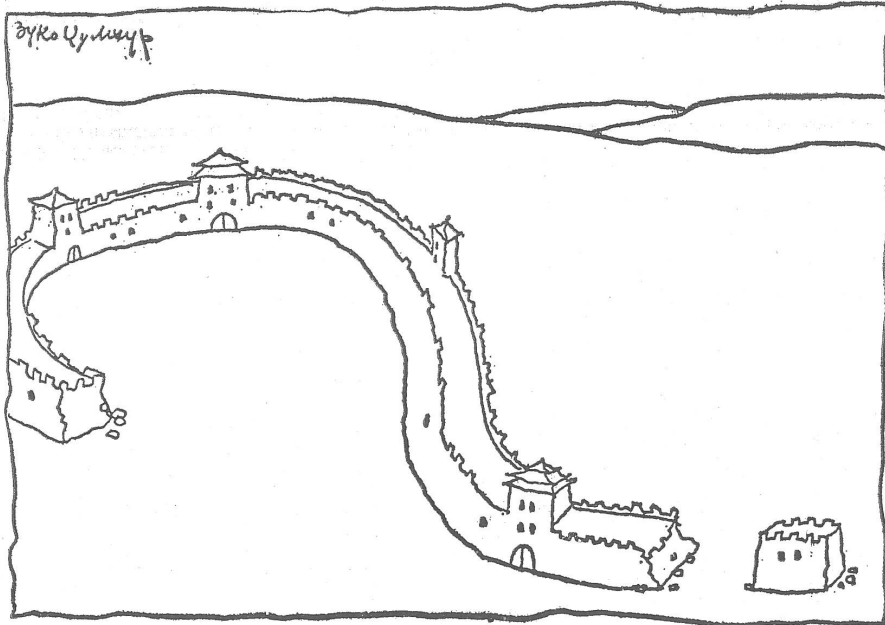
Probehefte kostenlos bei der



**Deutschen Verlags-Anstalt, 7 Stuttgart 1**  
**Postfach 209**



Man ist diesen Herbst gewahr geworden, dass das aussenpolitisch geöffnete China dieses Sommers noch immer ein China der absolutistisch geschlossenen Gesellschaft ist. Die zeitlich auseinanderliegenden Karikaturen von «Politika», Belgrad, zum Motiv «chinesische Mauer» illustrieren das gut, wenn man sie zusammennimmt. Oben vom 25. Juli: Blumen auf den Zinnen. Unten vom 26. September: Das Fragezeichen.



## Respekt vor dem «Rätsel China»?

Na denn, und vielleicht stimmt es jetzt sogar: Die geheimnisvollen Vorgänge oder Nichtvorgänge in China wären darauf zurückzuführen, dass Vizepräsident und Verteidigungsminister Lin Piao, vom Parteikongress 1969 offiziell zum Nachfolger von Mao Tse-tung bestimmt, tot ist. Physisch tot oder nur politisch tot — da hat man auch beim bisher bestmöglichen und plausibelsten Gerücht seine Auswahl. Denn natürlich bleibt es vorderhand ein Gerücht. Man bezieht es aus Hongkong. Das offizielle Peking schweigt sich aus. Einen Monat lang hat es für eine ganze Reihe von bemerkenswerten Ungewöhnlichkeiten ein eklektisches Sortiment an Erläuterungen geliefert, die weder einzeln noch zusammengenommen als Begründung taugten. Fazit: China war wieder einmal das «Rätsel».

Da hatte man wieder einmal Gelegenheit, mit philosophischer Tiefe darauf hinzuweisen, wie sehr das Reich der Mitte der westlichen Mentalität verschlossen sei, wie mangelhaft unser Bewusstsein jene Terra incognita wahrnehme. Das alles hat so im allgemeinen seine Richtigkeit und ist im übrigen als «Erkenntnis» eine Banalität. Nur hat sie als Erklärung für die jüngsten Ereignisse oder Nichtereignisse in China nichts zu suchen.

Es gibt ein «Rätsel China» im gleichen Sinne wie es etwa ein «Rätsel Amerika» oder ein «Rätsel Schweiz» gibt, jene Summierung von Erscheinungen, die dem Beobachter eines beliebigen Landes nicht restlos zugänglich sein können. Wenn aber irgendwo — wie jetzt in China — Machtverschiebungen vielleicht entscheidenden Charakters von aussen her nur aus Zufallsindizien gemutmasst werden können, dann hat das nichts mit irgendwelchem mystischen «Geheimnis» des betreffenden Landes zu tun, sondern ganz einfach mit der Geheimpolitik seiner Führung, der jegliche Transparenz ihrer Entscheidungen abgeht. Das «Rätsel China» erweist sich in diesem Falle als das schlichte Merkmal einer Diktatur, welche der Bevölkerung nicht einmal Einsicht in ihre Beschlüsse gewährt, geschweige denn Mitwirkung an der Machtausübung. Dass das in einem Lande möglich ist, das die arbeitenden Massen als Machträger definiert, zeigt nur, dass zur schlichten Diktatur noch die fundamentale Hypokrisie hinzukommt.

Das hindert nicht, dass wir an dem, was konkret mit China passiert, brennend interessiert sind. China ist heute die einzig ernst zu nehmende Macht der Welt, die ihre Selbstbehauptung gegenüber der sowjetischen Allmacht glaubhaft vornimmt. Wir sind auf dieses Gegengewicht angewiesen, weil auf uns selber kein Verlass mehr ist. Aber unsere Absage an die geschlossene Gesellschaft totalitärer Diktatur bleibt. *cb*

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut • Domizil: Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6 • Telefon 031 43 12 12 • Telex: 32 728 • Telegramm: Schweizost • Redaktion: Peter Sager, Christian Brügger • Mitwirkung: Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Ost-Instituts und Auslandskorrespondenten • Administration und Inseratenverwaltung: Peter Dolder • Druck: Verbandsdruckerei AG Bern • Jahresabonnement Fr. 24.— (Ausland Fr. 26.—; DM 24.—), Halbjahr Fr. 13.— (Ausland Fr. 14.—; DM 13.—), Einzelnummer Fr./DM 1.— • Insertionspreise: Gemäss Inseratenpreisliste Nr. 3 • Postcheck ZeitBild 30-24 616 • Banken: Spar + Leihkasse Bern, Konto 153.400.50; Deutsche Bank, Frankfurt a. M., Konto 78-2409.

Das Schweizerische Ost-Institut widmet sich der Forschung und Information über internationale Entwicklungen • Tätigkeitsgebiete: ZeitBild (Zweiwochenzeitung) • Bulletin d'études politiques (Monatszeitung) • Informationsdienst (Presseübersicht aus kommunistischen Staaten) • Wirtschaftsdienst (Nachrichten über die Wirtschaftsentwicklung in Osteuropa) • Freier Korrespondenz-Dienst (Artikel für die Presse) • Service de presse I. S. E. (Artikel für die Presse) • Swiss Press Review and News Report (englischer Wochendienst, für Redaktionen in Asien und Afrika kostenlos) • Revista de la Prensa Suiza y Noticiero (spanischer Wochendienst für Redaktionen in Zentral- und Südamerika kostenlos) • Revue de la Presse Suisse - Informations - Commentaires (französischer Wochendienst, für Redaktionen in Afrika und im Nahen Osten kostenlos) • Arabischer Pressedienst (für Redaktionen im Nahen Osten und in Nordafrika kostenlos) • Mitteilungsblatt für die Freunde des SOI • Vortragsdienst • Buchhandlung (kostenlose Monatsübersicht: Das politische Buch) • Verlag.